

DAS GLOBALE GEHIRN

EINE LEITBOTSCHAFT

FLORIAN RÖTZER

Die Welt wird zu einem Dorf, in dem jeder jeden kennt und die Distanz keine Rolle mehr spielt. So versuchte der kanadische Pop-Medientheoretiker Marshall McLuhan in den 60er Jahren eine Welt zu begreifen, die schon im Vorinternet-Zeitalter durch die elektronischen Medien näher zusammenrückte. In der Tat, die Massenmedien Rundfunk und Fernsehen sowie das Telefon ermöglichten zunehmend über Satelliten- und Kabelverbindungen einen Informations- und Kommunikationsfluss, in dem die Entfernung des Raums aufgehoben wird und Informationen in Echtzeit von Menschen auf der ganzen Erde gesendet und empfangen werden können. Prinzipiell könnte damit jeder Ort auf dem Globus zu einem öffentlichen Platz werden, so dass die Weltöffentlichkeit im Augenblick des Geschehens dieses telepräsent beobachten könnte.

Die seitdem möglich gewordene globale Öffentlichkeit gibt es aber nur in seltenen Ausnahmefällen, bei großen Ereignissen wie Kriegen, manchen Sportveranstaltungen oder Terroraktionen. Die Anschläge vom 11. September 2001 auf das World Trade Center in New York oder die Flutkatastrophe Ende 2004 in Asien waren solche globalen Ereignisse, die die kollektive Aufmerksamkeit aller Menschen, die Zugang zu Medien haben, in ihren Bann gezogen haben. Die Zuschauer, so weit sie auch entfernt sein mochten, wurden durch die Fernsehbilder am 11. September tatsächlich zu Augenzeugen der schrecklichen Geschehnisse. Gleichwohl ist diese Öffentlichkeit eine der Massenmedien und – im Extrem – die eines globalen, durch Massenmedien vermittelten Bewusstseins, während in der Regel und viel deutlicher mit dem Internet und/oder dem Mobilfunk die Informations- und Kommunikationsströme parallel und dezentral fließen. Das entspricht auch Ereignissen wie der Flutkatastrophe, die nicht wie Terroranschläge für die Kameras an einem überschaubaren Ort inszeniert werden, sondern in einem riesigen Gebiet stattfinden.

Für McLuhan war die durch die elektronischen Medien erfolgende Globalisierung eine technische Ausweitung des Zentralnervensystems der Menschheit. Die Medien mit ihren Verbindungen schaffen ein glo-

bales Gehirn, durch das die Menschen näher denn je zusammenrücken und überhaupt erst durch Gleichzeitigkeit eine Menschheit geschaffen wird, in der jeder Einzelne gewissermaßen eine Nervenzelle oder einen Knoten bildet. McLuhan sah das in den 60er Jahren, als mit der Technik auch der Aufbruch der damals jungen Generation und die Popkultur zu einem weltweiten Phänomen wurden, noch durchaus in dem alten utopischen Denkmuster: Was zusammenrückt, uns Menschen »mit der ganzen Menschheit verflocht und die ganze Menschheit in uns vereinigt«, würde auch zu einem neuen Engagement der Menschen führen. Da nun alle alles hautnah miterleben könnten, sei es nicht mehr möglich, die im Westen gepflegte distanzierte Rolle des Zuschauers weiterzuspielen, sondern es entstehe durch die neue Vertrautheit eine Verantwortung für das Ganze.

Aber wie kann bei Milliarden von Menschen und der immer weiter steigenden Flut an Informationen, die unsere Aufmerksamkeit abfordern, die Welt zu einem Dorf werden, wie sich McLuhan das im Überschwang der technischen Globalisierung erhoffte? Besonders nachdem durch die Digitalisierung die Medien prinzipiell zu einem weltweit vernetzten Hypermedium zusammenwachsen und die Zahl der Sender sich der Zahl der Internet-Nutzer annähert, entstehen neben der globalen Öffentlichkeit eine Vielzahl von begrenzten, wenn auch oft frei zugänglichen Öffentlichkeiten. Über Websites, Newsgroups, Mailinglisten, Messaging, Chaträume, Wikis oder Blogs berichten sie schneller, direkter und persönlicher, zudem ohne (redaktionellen) Filter. Gleichzeitig vernetzen sie, im Unterschied zu den herkömmlichen Massenmedien, die Menschen, so dass die Leser unmittelbar Informationen anreichern, ergänzen, kritisieren und korrigieren können.

Diesen »Grassroot Journalism«, diese Möglichkeit, kollektiv Informationen jeder Art verbreiten, rezipieren und verändern zu können, hat John Gilmore die Geburt der »we media« genannt. Und es sind im Guten wie im Schlechten – schließlich können alle Menschen vom Militär über Terroristen und Aufständische bis hin zu Oppositionellen und Minderheiten jeder Art diese Informations- und Kommunikationsmöglichkeiten nutzen – die dem Einzelnen zur Verfügung stehenden Mittel, die tatsächlich so etwas Ähnliches wie ein »Globales Gehirn« entstehen lassen. Und wie beim biologischen Gehirn können dessen einzelne »Neuronen«, also neben allen vernetzten informationsverarbeitenden technischen Systemen eben die Menschen selbst, nur Ausschnitte wahrnehmen, auch wenn sich durch die direkte und schnelle Vernetzung sowie die darauf aufbauenden Suchmaschinen neue Verbindungen hergestellt werden und sich globale Trends herausbilden können.

Die Globalisierung, das haben wir inzwischen gelernt, reißt keineswegs nur Grenzen ein, sondern in diesem Prozess werden auch neue Mauern errichtet, die Konflikten Ausdruck verleihen. Am Ende der 80er Jahre schien der Fall der Mauer im Zuge des Zusammenbruchs des kommunistischen Systems und mit dem Ende des Kalten Krieges ein Zeichen für die Öffnung der Welt zu sein. Überdies trat mit der Entwicklung von HTML und dem World Wide Web das Internet seinen Siegeszug an. Die Tage der hinter Grenzen, Mauern und geografischen Barrieren willentlich oder zwangsweise abgeschnittenen Nationen oder Bevölkerungsgruppen schienen gezählt zu sein.

Die Welt, überzogen von Kabeln und von immer mehr Satelliten umkreist, schien nun endgültig zusammenzuwachsen. Die Zirkulation der Waren und Menschen wurde ergänzt durch den Austausch von Informationen in Echtzeit. Und noch immer revolutionär ist, dass nun die einzelnen Menschen, ungefiltert durch Redaktionen und andere Mittler, weltweit kommunizieren, publizieren und sich informieren können. Es sind die einzelnen Menschen, die Privatpersonen, die nun erstmalig die Macht erhalten, Informationen aller Art in die globale Öffentlichkeit einzuschleusen und so Informationsmonopole zu überwinden oder außer Kraft zu setzen. Dadurch tritt zu der von Massenmedien geschaffenen überregionalen Öffentlichkeit noch eine Öffentlichkeit, die von unten geschaffen wird und sich viral wie eine Epidemie von Knoten zu Knoten ausbreitet. Ebenso wie Computerviren sich weltweit in kürzester Zeit ausbreiten können, ist dies nun auch bei anderen Informationen möglich. Der Sprung von Asien oder Australien nach Europa ist dabei nicht weiter als der zwischen zwei Rechnern, die im selben Zimmer stehen.

Die Öffentlichkeit hat sich über das Internet explosiv erweitert, zumal kaum noch Staaten auf den Anschluss verzichten können, wenn sie nicht wirtschaftlich in eine Außenseiterrolle geraten wollen. Es sind nur noch totalitäre Regimes wie der Iran, das Afghanistan unter den Taliban, Burma oder Nordkorea, die ihren Bürgern den Zugriff auf das Netz verweigern. Andere nichtdemokratische Systeme wie China oder Saudi-Arabien wollen die wirtschaftlichen, technischen und wissenschaftlichen Vorteile nutzen, aber gleichzeitig die absolute Kontrolle über die Internet-Nutzung der Bürger wahren. Noch aber ist das Internet ein Sprengsatz, der trotz aller Kontrolle Löcher in die politischen Systeme und in die lokalen Lebenwelten mit ihren Tabus und Regeln reißt. Solange es noch die Möglichkeit gibt, dass die Menschen weitgehend anonym kommunizieren können, bricht sich über das Internet ein urdemokratischer Prozess der Meinungsbildung Bahn.

Wäre erst einmal die digitale Spaltung überwunden und hätten möglichst viele Menschen einen Internet-Zugang, so wäre die Grundlage für

eine weltweite, nicht mehr durch Staaten und die herkömmlichen Massenmedien regulierte Verständigung sowie ein globaler öffentlicher Raum möglich: der Cyberspace als eine Art neue länderübergreifende Nation, die sich über alle anderen legt, eine globale, wenn auch virtuelle Öffentlichkeit, die auf die realen Staaten zurückwirkt und die auf territorialer Macht beruhende Ordnung allmählich unterläuft. Das Grundrecht auf Informationsfreiheit würde so im selben Zug eingelöst werden wie die Möglichkeit, ungehindert zumindest im Cyberspace jeden virtuellen Ort aufzusuchen und selbst beliebige Angebote an alle Menschen machen zu können. Die Hoffnung mancher war, dass die durch das grenzenlose Internet geschaffene Freiheit nicht nur ein Weltbürgertum der Netizen, sondern weltweit für alle eine globale freiheitliche und demokratische Kultur durchsetzen könnte.

Trotz aller Bemühungen vieler Staaten aus unterschiedlichen Gründen, die anarchische Wildwest-Freiheit im Cyberspace zu bändigen und diesen wieder den nationalen Gesetzen zu unterwerfen, gleich ob es sich dabei um den Kampf gegen Kinderpornografie, Internet-Piraterie, CyberKriminalität oder eben auch gegen unliebsame politische Inhalte handelt, ist noch immer ein Stück der einmal aufgestoßenen Freiheit spürbar. Technisch lassen sich die Grenzen, mit denen beispielsweise durch Filter der Zugriff auf bestimmte Websites verhindert wird, noch umgehen, problematischer ist allerdings schon, dass der Internet-Verkehr besser als alle anderen Mobilitäten, Medien und Kommunikationen überwacht und letztlich dann doch auch reguliert werden kann. Gleichwohl ist bei allen bestehenden und drohenden Einschränkungen für jeden neuen Internetbenutzer der Cyberspace erst einmal eine neue Welt und auch eine Öffnung zur Welt, die mehr und anders ist als das, was er bislang über die Medien, eigene Reisen und die von überall her kommenden Angebote und Waren erfahren hat. Je nach Mentalität wird der Neuling tage- und wochenlang durch den Cyberspace irren, von einem Link zum anderen springen, diesen oder jenen Menschen über E-Mail, Newsgroup, Chat oder Instant Messaging begegnen und manches Neue in dieser Welt finden, in der alles im Unterschied zur wirklichen Welt erstaunlicherweise gleich weit entfernt ist.